

Dankesrede des 11. Debütpreisträgers Behzad Karim Khani (*Hund, Wolf, Schaka*) vom 1. Februar 2024

Sehr geehrte Jury, liebes Buddenbrookhaus, verehrtes Publikum.

Es gibt eine Menge Dinge, für die ich Danke zu sagen habe. Dieser Preis ist einer davon.

Es war ein starker Jahrgang. Mit mir haben beeindruckende Autor:innen gelesen, deren Arbeiten ich zum Teil so sehr schätze, dass ich mich nicht einmal zu den Favoriten gezählt hätte. Und das sage ich nicht aus Bescheidenheit. Das meine ich so.

Sie, liebe Jury haben das offenbar anders gesehen. Darüber können wir gerne bei einem Glas Wein streiten. Aber jetzt stehe ich erstmal hier und bin derjenige, der Danke sagen darf.

Eines der Dinge, für die ich mich bedanken möchte, ist, dass Sie mich gelesen haben. Mich zugelassen, eingeladen und aufgenommen haben. Wenn ich hier stehe, dann nämlich auch als jemand, der in diesem Land viel Ablehnung und eine Menge Ressentiments erfahren hat. Manchmal nicht ganz unbegründet (Wir haben meine Vorredner gehört). Und dennoch.

Ich denke nicht, dass man als Debütant gegenüber einem für die Weltliteratur so großen und historisch so bedeutsamen Haus mit sonderlich viel Autorität ausgestattet ist. Dann wiederum habe ich eine vielleicht etwas pathetische Vorstellung von meinem Beruf und meiner gesellschaftlichen Position, mit der ich mir erlauben möchte, anschließend an meinen Dank, eine Bitte zu formulieren.

Das möchte ich im Namen meiner Kolleg:innen tun, die gerade tatsächlich unbegründet Ablehnung und Ressentiments erfahren.

Seit dem 7. Oktober werden nicht wenige arabische wie auch jüdische Autor:innen gecancelt, unter Generalverdacht gestellt, denunziert, ihre Stimmen unterdrückt, ihre Vergangenheit geprüft, ihre Lesungen abgesagt, ihre Gesinnung beschnüffelt. Dabei ist die Freiheit des Wortes doch unbedingt auch die des anderen, des unbequemen, störenden, des vielleicht sogar falschen Wortes.

Ich habe in den letzten Wochen mit einigen dieser Kolleg:innen telefoniert und geschrieben.

Wenn man in einer der stabilsten Demokratien und einer der freiesten Gesellschaften dieser Erde einen Dichter sagen hört, dass er sich nicht auf eine Bühne traut, weil er die

deutsche Öffentlichkeit als einen feindlichen Ort wahrnimmt, dann sind wir in keinem guten Zustand. Und das sind wir gerade ohne Not. Ohne Notwendigkeit. Wir befinden uns nicht im Krieg. Wir können uns das Uneindeutige leisten. Wir können uns die Wahrheit des Anderen leisten. Wir können es uns leisten, selbst falsch zu liegen. Wir können es uns leisten, uns zu korrigieren.

Sie, liebe Lübecker:innen, haben der Welt so viel geschenkt.

Wenn ich mein kleines Momentum nutzen kann, um Sie um eine Sache zu bitten, dann darum, dass Sie auch weiterhin genauso offen bleiben, wie Sie es jetzt sind. Genauso offen, wie Sie es mir gegenüber waren, als Sie mich gelesen, zugelassen, eingeladen und aufgenommen haben. Bitte bleiben Sie der Welt auch weiterhin zugewandt. Sie hat Ihnen viel zurückzugeben.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.